

Zürich

Einer der Toten war der Stiefsohn des Rappers

Rätselhafte Todesfälle Die Polizei konnte in einer Wohnung in Zollikerberg nur noch den Tod einer 15-Jährigen und ihres gleichaltrigen Kollegen feststellen. Nun gibt es erste Erkenntnisse.

Lisa Aeschlimann
und Kevin Brühlmann

Vor dem Balkon hängt ein rotes Absperrband der Polizei. Es ist das Einzige, was am nächsten Tag noch vom Vorfall zeugt, der sich am Sonntagnachmittag zutragen hat. Ein 18-Jähriger hat in einer Wohnung eines Mehrfamilienhauses unweit des Spitals Zollikerberg einen 15-jährigen Jungen und seine gleichaltrige Kollegin reglos am Boden liegend vorgefunden. Er alarmierte die Polizei. Als die Rettungskräfte eintrafen, konnten sie nur noch den Tod der beiden Jugendlichen feststellen. Das schreibt die Polizei in einer Mitteilung.

Noch ist vieles unklar: etwa, welches die Ursache beim Tod der beiden Minderjährigen ist und in welchem Verhältnis sie zueinander standen. Ein Gewaltdelikt steht laut Polizei nicht im Vordergrund. Man ermittle in alle Richtungen und könne deshalb keine genaueren Angaben machen. Momentan sei man dabei, Spuren zu sichern und auszuwerten. Am frühen Montagnachmittag war ein Team der Kantonspolizei vor Ort. Wie die Kantonspolizei auf Anfrage sagt, könne man mit Ergebnissen in dieser Woche rechnen.

Spezialisten in weissen Anzügen

In der besagten Wohnung lebt ein bekannter Rapper und Hip-Hop-Produzent mit seiner Frau. Zum Zeitpunkt des Unglücks sollen aber beide nicht zu Hause gewesen sein. Das berichtete zuerst der «Blick». Wie eine gesicherte Quelle dem «Tages-Anzeiger» nun mitteilte, handelt es sich beim verstorbenen Buben um den Stiefsohn des Rappers.

In einem Lied rappt der Vater: «Ich mache das Gäld nu für mini Kids, nöd für Bitches und Fame.» Und auf Instagram, zu einem Bild mit seinem Sohn, schreibt er: «Ich han nie en Vater gha, defür bin ich jetzt eine!» Daneben ein Emoji: ein Gesicht mit Augen aus Herzen.



Das besagte Wohnhaus in Zollikerberg. Ein Polizist untersucht Gegenstände auf dem Balkon. Foto: Urs Jaudas

Anwohnerinnen berichten von «Drogen- und Sprayerproblemen».

Die Familie scheint ein bürgerliches Leben zu führen. Die Wohnung befindet sich in einem beschaulichen Quartier in Zollikerberg, das zur reichen Gemeinde Zollikon gehört. Man kennt die Nachbarn hier vom Sehen, grüsst sich, aber bleibt sonst für sich. Wie ein langjähriger Nachbar sagt, hat er mit der betroffenen Familie eine angenehme Nachbarschaft gepflegt. Man sah sich im Gang, war per Du.

Ein anderer Nachbar sagte, am Sonntagabend seien mehre-

re Fahrzeuge, darunter eine Ambulanz, vorgefahren. Zwischen 17.30 Uhr und 21 Uhr seien Spezialisten in weissen Anzügen im und ums Haus gewesen. Auch er habe das Quartier als ruhig erlebt, ihm sei nie etwas Ausserordentliches aufgefallen. Man wolle aber nicht involviert werden, da es sich offenbar um etwas «ziemlich Ernstes» handle.

Weiterhin unklar ist, woher das tote Mädchen kam. Laut der Zolliker Schulpflege sind beide Verstorbenen weder in diesem

noch im letzten Schuljahr in der Gemeinde zur Schule gegangen. So steht es in einer Mitteilung. «Die Schulpflege sowie alle Mitarbeitenden sind tief betroffen und fühlen mit den Angehörigen», heisst es.

Im Dorf ist die Bestürzung gross. Viele Einwohnerinnen und Einwohner kamen am Wochenende aus den Ferien zurück und erfuhren erst gestern davon. «Ich habe es am Morgen im Radio gehört», sagt eine ältere Frau am Bahnhof, «es ist sehr tragisch.»

Sie und ihre Freundin berichten von einem «Drogen- und Sprayerproblem» in der Gemeinde. Rund um die Forchbahnstation Zollikerberg werde «viel gedealt und konsumiert». Das erzählen auch einige andere Ortsansässige, die am Montagmorgen anzutreffen waren. Eine 16-Jährige bestätigt etwa, dass viele Jugendliche Drogen konsumierten. Diese sollen zum Teil noch sehr jung sein. Ob die zwei Todesfälle im Zusammenhang mit Drogen stehen, ist hingegen nicht bestätigt.

Wieder Streit um den «Marsch fürs Läbe»

Proteste Nach einer Absage in Zürich planen Abtreibungsgegner ein Treffen in Winterthur. Radikale Linke rufen zu Störaktionen auf.

Am 19. September wollten sie erneut marschieren. Durch Zürich, «fürs Läbe». Das Gesuch für die Demonstration hatten Abtreibungsgegner und rechtskonservative Christen beim Sicherheitsdepartement von Karin Rykart (Grüne) eingereicht. Doch dieses wollte keinen Marsch, sondern nur eine stehende Kundgebung bewilligen, wie schon im vergangenen Jahr.

Die «Marsch fürs Läbe»-Organisatoren wehrten sich, doch der Stadtrat lehnte ihren Rekurs ab – weil die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht mit verhältnismässigen Mitteln gewährleistet werden kann, wie ein Sprecher des Sicherheitsdepartements erklärt. Dies hätten gerade auch die Erfahrungen mit dem «Marsch fürs Läbe» im September 2019 gezeigt.

Damals hatte das kantonale Verwaltungsgericht den Stadtrat

zurückgepfiffen und den Umzug der Abtreibungsgegner durch Zürich erlaubt. Der «Marsch fürs Läbe» fand statt, doch als Teilnehmer einer unbewilligten Gegendemonstration die bewilligte Kundgebung störten, kam es zu Krawallen und Sachbeschädigungen, zwei Polizisten wurden verletzt.

Jetzt haben die Organisatoren entschieden, auf den diesjährigen «Marsch fürs Läbe» in Zürich zu verzichten, wie Sprecherin Beatrice Gall sagt. Ausschlaggebend dafür seien der erneute Widerstand der Stadt und Unsicherheiten im Zusammenhang mit Corona gewesen. «Es war zu lange unklar, ob im September überhaupt Grosskundgebungen mit 1500 bis 2000 Personen erlaubt sein würden», sagt Gall.

Statt einer Demonstration planen die Abtreibungsgegner am 19. September eine Veranstal-

tung in Winterthur, und zwar im Kongresszentrum Gate 27 der Freien Evangelische Gemeinde in der Nähe des Bahnhofs. Unter dem Motto «Läbe für alli!» soll dort ein «fröhliches Treffen für die ganze Familie und alle Lebensfreunde stattfinden», wie es auf der Website heisst.

Auf dem Programm stehen Lebenszeugnisse, Musik, Statements, zudem wird der Film «Unplanned» über das Leben einer ehemaligen Direktorin einer US-Abtreibungsklinik gezeigt. Laut Gall können an dem Treffen um die 300 Personen teilnehmen. Eine Bewilligung der Stadt für den Anlass sei nicht nötig gewesen.

«Keinen Fussbreit!»

Gegen das Treffen machen radikale Linke bereits mobil. «Keinen Fussbreit dem Marsch fürs Läbe – 19. September verhindern»,

heisst es auf Plakaten, die an mehreren Orten aufgehängt wurden. Darauf ist ein umgekippter Reisecar zu sehen – und der Hinweis «My body, my choice!»

Auch in den sozialen Medien rufen linke Kreise gegen das Treffen auf. So schreibt die Revolutionäre Jugend Zürich auf Facebook: «In ein wenig mehr als einem Monat will der «Marsch fürs Läbe» in Winterthur haltmachen, um dort aus christlich-fundamentalistischer Sicht für ein Abtreibungsverbot zu weibeln. Nicht mit uns! Der Protest gegen ihre reaktionären Positionen wird sich auch dort sichtbar zeigen.»

Wegen solcher Ankündigungen sind die «Marsch fürs Läbe»-Veranstalter mit der Winterthurer Stadtpolizei im Gespräch über ein Schutzkonzept, wie Beatrice Gall sagt. Sie spricht von

einem «Armutzeugnis, wenn auf derart aggressive Weise gegen einen friedlichen Anlass mit familiärem Charakter mobilgemacht wird».

Neues Gesuch für 2021

Fest steht laut Gall: Nächstes Jahr soll der «Marsch fürs Läbe» wieder in Zürich stattfinden. «Das Gesuch für die Demonstration haben wir bereits eingereicht.» Allerdings sind die Signale wenig vielversprechend. Von Karin Rykart habe sie erneut eine Absage erhalten, sagt Gall. Die Stadt scheine willens zu sein, das Marschverbot bis vor Bundesgericht zu ziehen.

Sie kritisiert diese Haltung: «Es ist unverständlich, dass man eine friedliche Kundgebung nicht zulassen will und sich nicht imstande sieht, diese vor gewalttätigen Gegendemonstranten zu schützen. Es muss doch möglich

sein, in einem Rechtsstaat eine friedliche Demo zu schützen.»

Robert Soos vom Sicherheitsdepartement entgegnet, dass nur ein Marsch abgelehnt worden sei, eine stehende Kundgebung habe man aber bewilligt. Die Schutzpflicht der Stadt Zürich für Demonstrationsteilnehmende gelte gemäss Rechtsprechung nicht absolut, das heisst, die polizeilichen Massnahmen müssten verhältnismässig und angemessen sein.

Der vorletzte «Marsch fürs Läbe» in Zürich fand 2015 statt. Auch damals kam es zu Ausschreitungen von linksradikalen Gegendemonstranten und zu einem Polizeieinsatz, bei dem in Oerlikon rund 100 Personen verhaftet wurden. 2016 und 2018 wichen die Veranstalter dann nach Bern aus.

Martin Huber